



Collectaneen;

1-14.

8.^a
7.

Die Einführung der Reformation im Gebiete der Ephorie Schneeberg.

V o r t r a g

gehalten am 10. October 1883

in der Ephoral-Conferenz zu Schneeberg

von

Karl Kannegießer,

Hosprediger zu Thierfeld.

von Verfasser gratis empfangen 6/5 1896.

(Abdruck aus dem „Schneeberger Kirchenboten.“)

Abg. P. Kannegießer in Thierfeld

6/5 1896.

Druck von C. W. Sulze in Löbnitz.

Die Einführung der Reformen

im Gebiete der Eparchie Schwerin

Vertrag

geschlossen am 10. October 1883

in der Eparchie Schwerin

Carl Hennrich

Archidiaconus

(Abdruck aus dem Kirchenbuche)

Vertrag von 1883

Ecce! florent valles cum evangelio! (Siehe! es blühen die Thäler auf mit dem Evangelium!) mit diesen Worten beginnt der alte Mathesius die zweite seiner Predigten über Luthers Leben und weist damit seine Joachimsthäler hin auf den Segen, den ihnen das Evangelium gebracht hat. Es bilden diese Worte ein Chronostichon, dessen Buchstaben *) die Jahreszahl 1516 ergeben, das Jahr, in welchem Joachimsthal gegründet worden ist. Die Gründung dieser Bergstadt fällt also annähernd mit dem Anfange der Reformation zusammen. Und das ist kein bloßer Zufall; die Bergleute oben auf der böhmischen Grenze und der Bergmannssohn unten in Wittenberg, sie standen in einem geistlichen Zusammenhange: das Silber, welches jene aus dem tiefen Schooße der Erde zu Tage förderten und läuterten, und die lautere Predigt des Evangeliums, welche dieser aus dem Wortes Gottes wieder ans Licht gebracht hat, der Segen des Bergbaues und der Segen der Reformation, Irdisches und Himmlisches, eins gehört zu dem andern, eins weist auf das andere, wie es ja oft ist im Reiche Gottes.

Ecce, florent valles cum evangelio! Diese Worte mögen als Ueberschrift stehen zu dem nachfolgenden Geschichtsbilde. Wenn in diesen Tagen Luthers Lebensbild vor die Seele tritt, so soll hier, gleichsam zur Ergänzung, ein Bild unserer heimischen Berge und Thäler gegeben werden, erleuchtet von dem Lichte der Reformation, aufblühend unter den erwärmenden Strahlen des Evangeliums.

Und von wo aus könnte dieses Bild besser betrachtet werden, als von unserer Ephoralstadt Schneeberg aus? Ist sie doch auch, ähnlich wie jenes Joachimsthal, nicht nur eine alte Bergstadt, die ihre Entstehung dem Bergbau verdankt, sondern ein echtes Kind der Reformation, dessen Jugendzeit zusammenfällt mit der Jugendzeit unserer Kirche. Als ein sichtbares Dankmal aus jener Zeit steht noch die Kirche Schneebergs da, zu welcher der Grund in dem vorhin erwähnten Jahre 1516 gelegt worden ist. Sie, die größte Kirche Sachsens, ist auch eine rein

*) ECCE! FLORENT VALLES CVM EVANGELIO!
 100+100+50+5+50+50+100+5+1000+5+50+1=1516

evangelische, sowohl ihrer Bauart, als ihrer Geschichte nach: um den Anfang der Reformation gegründet, ist sie mit dem Werke der Reformation zur Vollendung gebracht worden.

Doch ehe wir jener Zeit gedenken, müssen wir zuvor einen Blick weiter rückwärts thun. Kann man doch die Reformation nicht verstehen, wenn man nicht erst das Bild der Vorzeit ins Auge gefaßt hat. Auch hier in unserem Erzgebirge hat es eine Zeit gegeben, wo noch Klöster und Wallfahrtskirchen standen, wo Mönche und Priester auf einsamem Pfade uns begegnen und das Meßglöckchen an den Altären erklang.

Burgen und Klöster, diese beiden Wahrzeichen des Mittelalters, treten uns entgegen, wenn wir uns im Geiste um etwa 500 Jahre zurück in unsere Gegend versetzen.

Da ragt weit oben an dem oberen Laufe des Schwarzwassers eine alte Burg — Schwarzenberg. Sie ist der Sitz einer Herrschaft, deren Gebiet sich weit hinein ins Böhmerland zieht, wie sie denn auch bis kurz vor der Reformation unter böhmischer Lehnherrschaft gestanden hat. Dort finden wir auch eine Kapelle, deren geschichtliche Spuren bis ums Jahr 1000 zurückgehen. Denn als man nach der Reformation drei Meßaltäre abschaffte, fand sich ein Pergament unter Glas, in Stein gefaßt, worauf die Stiftung des Hochaltars stand, welche in die Zeit der Ottonen fällt.

Gehen wir dem Laufe des Schwarzwassers und der Mulde entlang herunter bis an die unterste Grenze unserer jetzigen Ephorie, so begegnen uns dort wieder mehrere alte Ritterburgen, deren eine, die Ikenburg, jetzt in Trümmern liegt, die beiden andern aber, Stein und Hartenstein, wenn auch in veränderter Gestalt, noch stehen.

Hartenstein bildete den Sitz einer ausgedehnten Grafschaft, deren Gebiet einst, ebenso wie Schwarzenberg, weit nach Böhmen hineinreichte. Sie umfaßte das Hochland des Erzgebirges ohngefähr vom Fichtelberge dem Schwarzwasser und der Mulde entlang bis Hartenstein und Wildenfels, dann hinüberreichend bis an die Zschopau, und zu ihr gehörten die Ortschaften Hartenstein, Wildenfels, Grünhain, Zwönitz, „die Löbnitz,“ „das Elterlein,“ Scheibenberg, Crottendorf und Wiesenthal, ebenso die innerhalb dieses Terrains liegenden Dörfer und 17 Hammerwerke mit allen Nutzungen, Frohnen und Lehnen.

Es war ursprünglich eine kaiserliche Herrschaft, mit welcher im 13. Jahrhundert die Burggrafen von Meißen belehnt wurden. Von diesen ging die gesammte Herrschaft im Jahre 1406 an die Herren von Schönburg über. Der obere Theil, früher ein böhmisches Lehen, wurde im Jahre 1559 an Kurfürst August verkauft, und ist so an die Krone Sachsen gekommen, während die untere Grafschaft den Schönburgen verblieb.

Außer diesen großen Herrschaften hatten noch kleine Vasallen ihre Besitzungen in hiesiger Gegend, so z. B. die Herren von der Planitz auf Wiesenburg, deren Gebiet bis in die Umgegend von Neustädtel reichte.

Wie bereits erwähnt, finden wir auch frühzeitig hier Klöster mit zum Theil ausgedehnten Besitzungen. An der Stelle, wo Schwarzwasser und Mulde sich vereinigen, in der sogenannten Aue oder Aue,

wurde im Jahre 1173 von Otto dem Reichen das Augustiner-Kloster Neuzelle gegründet, so genannt zum Unterschiede von dem einige Jahre eher gestifteten Kloster Altenzelle bei Rössen. Dieses Kloster Neuzelle, auch das Klösterle genannt, hatte ein Vorwerk auf dem jenseitigen Ufer zwischen Schwarzwasser und Mulde, aus welchem durch starken Anbau der Klosterleute nach und nach das Städtchen Aue entstand. Weiter noch als Zelle gehen die Spuren des Klosters Grünhain zurück. Ein burggräflich meißnischer Vasall, von Ottenhofen, soll dort eine dem heil. Nicolaus geweihte Kirche erbaut, und, da dieselbe von zahlreichen Wallfahrern besucht wurde, im Jahre 1150 ein kleines Kloster hinzugefügt haben. Später, nämlich im Jahre 1240, gründete an dessen Stelle der meißnische Burggraf Meinher II., als Graf von Hartenstein, ein Cisterzienser-Kloster, welches, schon damals reich dotirt, sich nach und nach so bereicherte, daß es unter Andern 5 Städte befaß.

Zu dem Kloster gehörten, was untern Bezirk betrifft, die Orte Grünhain, Beyerfeld, Bernsbach, Raichau und Markersbach. Von den Mönchen der genannten beiden Klöster wurden wahrscheinlich die Ortschaften kirchlich bedient, wie z. B. Schlemma, „die Schlem“ genannt, wo wir im 14. Jahrhundert eine Kapelle finden, in welcher ein Mönch aus dem Kloster Zelle den Gottesdienst versieht. Nur größere Ortschaften, wie z. B. „die Lößnitz“, eine sehr alte Stadt, hatten ihren eigenen Pfarrer oder Plebanus.

In kirchlicher Beziehung stand nun diese ganze Gegend unter dem Bisthum Naumburg und gehörte theils zu dem Decanate Zwickau, theils zu dem sogen. decanatus trans Moldam, dessen Dechanten ihren Sitz meist in Lichtenstein, zuweilen auch Lößnitz oder Hartenstein-Thierfeld hatten.

Ein reges Leben kam in die hiesige Gegend durch die Auffindung der Schneeberger Silbergruben. Zwar ist schon früher Bergbau auch in dieser Gegend des Erzgebirges getrieben worden, Bergleute aus dem Harze sind nachweislich im 12. Jahrhundert in die Umgegend von Eibenstock eingewandert, um dort die Zinn- und Eisengruben auszubeuten. Die elben wurden, vom Maswa chra der Erze, Eisenerz genannt. Und wie in den Bergen die Hämmer der Bergleute, welche, theils zu Tage, theils in ihren Gängen das erzhaltige Gestein brachen, so pochten unten in den Thälern die Hammerwerke, welche dasselbe verarbeiteten.

Da entdeckte man ums Jahr 1470 die reiche Silbergrube die der zwischen „der Schlem“ und „dem Neustädtel“ sich erhebende Schneeberg in seinem felsigen Schooße barg; und nun promte, wie eben in unsern Tagen nach den fernen Goldländern Amerika's, eine vunte und abenteuerlustige Menge herbei zu dem neuentdeckten Silberlande. Ein eifriges Wühlen begann in den dunklen Wäldern und oben auf dem Gipfel des Berges. Um die St. Georgen-Zeche, die ergiebigste von allen, gruppirt sich die ersten Wohnungen, aus denen allmählich die Stadt Schneeberg entstand, welche im Jahre 1481 ihren städtischen Freibrief empfing. Bald auch wurden zwei hölzerne Kapellen gebaut. Der Gottesdienst mußte jedoch vom benachbarten Neustädtel aus besorgt werden, wo die Schneeberger auch anfangs ihre Begräbnisstätte

hatten. Dort in Neustädtel, dessen Entstehung um ein Jahrhundert früher fällt, gab es schon seit längerer Zeit zwei Kapellen zu St. Anna und St. Helena, in denen zwei graue Barfüßermönche aus Zwickau und zwei schwarze Mönche aus Blauen Gottesdienst hielten. Erst im Jahre 1477 ging man daran, auf dem Schneeberge ein steinernes Gotteshaus, die St. Wolfgangskirche, zu bauen. Doch wurde auch diese, weil sie zu klein angelegt war, später wieder bis auf den Grund abgebrochen, und an ihrer Stelle am 1. Juni 1516 der Grundstein zur neuen Kirche vom Pfarrer M. Kraus in Stellvertretung des Bischofs von Naumburg gelegt.

So standen die Verhältnisse, als am 31. October 1517 die Hammerschläge von der Schloßkirche zu Wittenberg hinaus in die Welt erklangen. Sie fanden bald ihren Wiederhall auch hier in un'ern Bergen. Die Bergleute, ein leicht bewegliches und allen Neuerungen zugängliches Völkchen, nahmen an der Sache Luthers regen Antheil, um so mehr, weil ~~es~~ von einem der Ihrigen, einem Bergmannssohne, ausgegangen war. Die ersten Spuren davon finden wir in Neustädtel. Dort hielten sich die Bergknappen bereits vom Jahre 1518 an auf ihre eigenen Kosten einen besonderen Prediger, welcher ihnen in der vorhin genannten St. Anna-Kapelle Sonntags zu Mittag eine Predigt that und mit Widerlegung papistischer Irrthümer vom Verdienst Christi und dem seligmachenden Glauben predigen mußte. Noch heute erinnert an jene denkwürdige Stelle in Neustädtel ein Denkmal aus Granit. Das Kapital desselben zieren die aufgeschlagene Bibel, der Kelch und ein Siegeskranz aus gegossenem Eisen.

Schneeberg behielt zwar noch seinen früheren Pfarrer, den vorhin erwähnten M. Wolfgang Kraus, welcher bis zu seinem Tode der alten Lehre zugethan blieb. Allein auch da wird neben diesem ein besonderer evangelischer Prediger genannt, M. Nicolaus Hausmann, welchen die Obrigkeit mit gnädigster Gestattung des Kurfürsten berufen hatte. Derselbe stammte aus Freiberg und war jener Freund Luthers, von dem Luther sagte: Quod nos docemus, ille vivit. Nach zwei Jahren wurde er nach Zwickau verlegt. Doch blieb Schneeberg auch von da ab nicht mehr ohne lutherische Prediger, und das Abendmahl wurde bereit: denen, die es wünschten, in beiderlei Gestalt gereicht.

Von großem Einfluß für die weitere Verbreitung der Reformation war die Verbindung, in welcher Schneeberg mit Zwickau stand. Von Zwickau aus war der Bergbau bearündet und betrieben worden; alles Silber, das die Schneeberger Gruben zu Tage förderten, wurde in der ersten Zeit nach Zwickau geschafft, dort geschmelzt und zum Theil auch gemünzt. So mag wohl auch zunächst von Zwickau aus die reine Lehre des Evangeliums dahin gekommen sein und wurde die Predigt desselben fort und fort erhalten.

Aber während Zwickau, unter churfürstlicher Herrschaft stehend, sich ungestört der reinen Lehre erweuen konnte, war dies bei Schneeberg nicht in derselben Weise der Fall.

Wir müssen hier zum Verständnisse des Weiteren einmal die eigenthümlichen Verhältnisse ins Auge fassen, welche in Bezug auf landes-

herrliche Obergewalt hier in Betracht kommen. Das Gebiet, welches unsere jetzige Ephorie ist, war eingeschoben zwischen das ernestinische, — als das damals churfürstliche — und das albertinische Sachsen. Zu Kursachsen gehörten damals auch einige im sogenannten erzgeb. Kreise liegende Aemter und Städte, nämlich Zwickau und Buchholz, während der erzgeb. Kreis im Großen und Ganzen unter der Herrschaft des Herzogs Georg stand.

Es ist bekannt, wie die Kurfürsten von Sachsen, zuerst Friedrich der Weise (bis 1525), dann sein gleichgesinnter Bruder und Nachfolger Johann der Beständige (bis 1532) und endlich dessen Sohn Johann Friedrich der Großmüthige von Anfang an starke Beschützer und eifrige Förderer des Reformationswerkes waren. Anders stand Herzog Georg, mit dem Beinamen der Bärtige, der Sache gegenüber. Ein ehrlicher Charakter, der er war, erkannte er zwar die Mißbräuche der damaligen Kirche, namentlich das Verderbliche des Ablasskrames an, wie er dann auch selbst auf dem Reichstage zu Worms eine Beschwerdeschrift dagegen niedergelegt hatte; aber dennoch konnte er sich mit Luthers Ansicht nicht befreunden.

Er traute der Kirche den Willen und die Kraft ^{zu} ihre eigene Wiedergeburt selbst zu bewirken. Die geistliche Herrschaft des Papstes nahm er als thatsächlich begründet an und verwarf jede Bestreitung derselben als gefährlich für den Gehorsam der Völker und in ihren Folgen verderblich für die Gewalt der Fürsten. Durch Anreizung seiner Geistlichen, namentlich der Bischöfe von Meissen und Merseburg und das Zusammenwirken verschiedener Umstände wurde Georg bald der entschiedenste Gegner der neuen Lehre. Ein stiller Groll gegen die ältere Linie des Hauses Sachsen, welche den Reformator schützte, die harte Rede Luthers gegen ihn und die Furcht, wie sein Großvater mütterlicher Seits, der König Georg Podiebrad von Böhmen, ein Ketzer genannt zu werden, regten seinen Eifer gegen die Reformation. Nun reichte zwar seine Herrschaft nicht unmittelbar in unsere Gegend, allein sein Einfluß machte sich doch auch hier geltend und wirkte hemmend auf die weitere Ausbreitung der Reformation. Denn kraft der im Jahre 1485 zu Stande gekommenen Ländervertheilung, nach welcher die Bergwerke gemeinsamer Besitz beider Linien bleiben sollten, hatte der Herzog ebenso wie der Kurfürst seine Beamten in Schneeberg, die in seinem Sinn dem Reformationswerke feindlich gegenüberstanden. Wenn er auch hier nicht, wie in Annaberg, wo sein Einfluß mächtiger war, die Reformation mit Gewaltmaßregeln unterdrücken konnte, so suchte er doch mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dieselbe aufzuhalten.

Nicht viel anders, wo nicht gar schlimmer, stand die Sache in den Schönburgischen Landen. Hier führten die Gebrüder Wolf und Ernst gemeinschaftlich die Regierung bis zum Jahre 1527. Wolf, ein an dem Hofe der sächsischen Fürsten gern gesehener und einflußreicher Mann, hatte selbst dem Reichstage zu Worms mit beigewohnt. Es existirt noch ein Brief von ihm, welchen er von dort aus an den Grafen Ernst von Glauchau schrieb und in dem er den Eindruck von Luthers Auftreten

wiedergiebt. Da es vielleicht das erste Schriftstück ist, welches über dieses denkwürdige Ereigniß berichtet, so dürfte es von Interesse sein, dasselbe mitzutheilen. Es lautet:

Ich will euch Ew. Liebe gern neue Zeitung schreiben, weiß ich nichts sonderlichs, denn daß auf diesem Reichstag noch nit viel beschlossen und ausgericht; weiß noch Niemand, wenn es ein End haben werde. Und Dr. Martin Luther, der ist am Dienstag hierhergekommen und am Mittwoch von kais. Majestät gefragt worden, ob die Bücher, die er hab lassen ausgehn, die man ihm alle hier fürgelegt hat, geständig sei? hat er gesagt: Ja. Darauf hat man gestern Donnerstags von Kais. Maj. öffentlich zum drittenmale an ihn begehrt, er solle seine Bücher widerrufen, hat er allweg gesagt, er kann und will sie keineswegs widerrufen und, was er geschrieben habe, das wolle er aus der heiligen Schrift beweisen und in welchen Artikul er unrecht befunden werde, da wolle er selbst mit helfen verbrennen und gepührlich Straf darum leyden. Man weiß nit, wie es weitergehen wird. Wollt es Ew. Liebe nicht bergen, denn Ew. Liebe zu dienen, bin ich willig. — Dat. Worms Freitag, nach Mis. Dom anno XXI. Wolff, Herr zu Schönburgk.

Obwohl aus diesem Briefe keine Voreingenommenheit gegen Luther hervorgeht, so merken wir doch auch wenig darin von dem Eindruck, den Luthers kühne Sprache auf uns macht. Wolf scheint sich damals schon zweifelnd verhalten zu haben. Später wurde er ein entschiedener Gegner der Reformation, ebenso wie Georg der Bärtige, dessen Freund und Gesinnungsgenosse er war. Denn er nahm, wie Wolf, Anstoß daran, daß die Reformation durch einen schlichten Mönch herbeigeführt werden sollte, und äußerte, wenn Gott sein Wort durch Fürsten und die vom Adel predigen ließe, so wolle er es annehmen.

Auch auf seinen Bruder Ernst, welchem nach der Theilung 1524 die Grafschaft Hartenstein zugefallen war, wirkte ^{nachher} er in dieser feindseligen Weise ein. Nach seinem Tode 1529 ging, da er unverheirathet geblieben war, die ganze Besitzung an seinen Bruder Ernst über.

Derselbe stand, wie sein Bruder, in intimsten Beziehungen zu Georg dem Bärtigen, und so ist es kein Wunder, daß auch er die Reformation in seinem Gebiete zu verhindern suchte.

Hierzu kam noch ein besonderer Umstand, der diese Fürsten immer feindseliger gegen die neue Lehre stimmte.

So günstig, wie wir vorhin gesehen, die Nachbarschaft Zwickaus für unsere Gegend wirkte, so ging doch auch von dort jene Schwarmgeisterei aus, welche nachmals in dem Bauernkriege ihren traurigen Ausdruck fand. Wie schon Karlstadt in Wittenberg mit seiner Bilderstürmerei der Sache der Reformation argen Schaden zugefügt hatte, so erstand in Thomas Münzer, dem Prediger an der Katharinenkirche in Zwickau, ein anderer Prophet der falschen Freiheit, nur daß dieser letztere noch weiter ging und etwa nach Art unserer heutigen Socialisten alle bestehende Ordnung in Kirche und Staat zu unterwühlen suchte. Er war zwar schon 1521 wegen Aufruhrs aus der Stadt verwiesen worden, und Luther kam selbst nach Zwickau am 28. April 1522 und predigte viermal daselbst in der Marienkirche, auf dem Schlosse und

Zwickau

selbst vom Rathhause herab ⁱⁿ einer ungeheurer Menschenmenge, die aus der Umgegend, namentlich auch von Schneeberg, herbeigeströmt war. Indes konnte Luther, so tiefen und beruhigenden Eindruck auch seine Predigt gemacht hatte, doch den ausgestreuten Unkrautsaamen nicht so vernichten, daß nicht auch Anhänger jener falschen Freiheitsapostel zurückblieben, zumal da Münzer, ob schon verbannt, das Feuer von auswärts wieder schürte.

So zeigten sich denn auch die Früchte dieses bösen Saamens in unserer Gegend. In Schneeberg fand das falsche Prophetenthum einen treuen Anhänger und eifrigen Verkündiger in der Person eines gewissen Georgius Amandus, der durch seine Reden die Bergburschen und Bauern der Umgegend zu aufrührerischem Treiben verleitete. Zum vollen Ausbruche kam es im Jahre 1525.

Im April dieses Jahres rottete sich hier um Schneeberg ein Haufe aufständischer Bauern und Bergknappen zusammen; von den ersteren stellten namentlich die Dörfer Reinsdorf, Wildbach und Langenbach ein starkes Contingent. Bis zu 1500 Mann war die wüthende Rote angewachsen und zog nun plündernd und brandschatzend von Ort zu Ort. Zuerst erschien sie in Schneeberg und forderte unter fürchterlichen Drohungen Lebensmittel, Kraut und Loth. Zur rechten Zeit kam jedoch der Hauptmann Günther von der Planitz mit hinreichender Mannschaft, wodurch den Aufrührern der Muth verging. Nun zogen sie in Masse gegen Klosterlein. Während der Abt am Zipperlein krank darniederlag, plünderten und zerstörten sie theilweise das Kloster, tranken das Bier in den Kellern aus und fischten in der Mulde. Dann gieng weiter nach Schlettau, welches damals dem Abt von Grünhain gehörte. Dort schlugen sie die Thore ein, plünderten das Schloß und die Bürgerhäuser, leerten die Keller und Speisekammern, und da sie — so erzählt der Chronist — „sich vollgesoffen, griffen sie nach den Weibsvolke und wütheten gräulich einen ganzen Tag.“

Mittlerweile hatten sich die Fürsten aufgemacht, diesem Treiben mit Waffengewalt entgegenzutreten. Churfürst Johann erschien mit einer Schaar von 2200 Mann vor Zwickau. Auf diese Nachricht zerstreuten sich die Aufrührer. Strenges Gericht wurde nun gehalten über die, welche sich der Theilnahme an dem verbrecherischen Aufstand schuldig, ja auch nur verdächtig gemacht hatten. Mit fürchterlicher Grausamkeit, nach der Weise jener Zeiten, verfuhr namentlich Herzog Georg gegen alle, die sich nicht völlig reinigen konnten von der Schuld des Aufbruchs. Hängen, Köpfen und Spießen war an der Tagesordnung. Ebenso handelte Ernst von Schönburg, der in diesem Bauernkriege Feldhauptmann der herzoglichen Truppen gewesen war, mit grausamer Strenge gegen die Rebellen in seinen Besitzungen. Auch in Zwickau saß eine große Anzahl gefangen; und nur der Fürsprache des milden Hausmann verdanken sie es, daß das Todesurtheil an ihnen nicht vollzogen wurde. —

So war der Aufruhr gedämpft, welcher der Sache der Reformation so viel Schaden gebracht hat; und es konnte nun das Werk wieder gefördert werden durch friedlichen Aufbau.

Churfürst Johann veranstaltete in den Jahren 1527 bis 1529 eine Kirchenvisitation in seinen Landen. Dieselbe kam 1528 auch nach Schneeberg. Zu ihr gehörten neben einigen anderen geistlichen und weltlichen Herren der altenburgische Pfarrer Georg Spalatin, Luthers treuer Mitarbeiter. Der bisherige evangelische Pfarrer, Christoph Mülfers, welcher sich durch seine Heirath, sowie durch Abschaffung katholischer Mißbräuche bei dem Herzog Georg unbeliebt gemacht hatte, mußte auf des Herzogs Drängen sein Amt niederlegen und kam wahrscheinlich als Pfarrer nach Buchholz, wo Georg nichts in das Regiment über die Mannschaft zu sprechen hatte.

Um dieselbe Zeit erhielt auch Schlema, welches bis dahin durch Klösterleiner Mönche bedient worden war, seinen ersten lutherischen Pfarrer. Ebenso wurde in Aue ein eigenes Pastorat errichtet, und demselben Bockau und Lauter als Filiale zugewiesen. Als erster Pfarrer daselbst wird Dswald Stölzel, bis dahin Messpriester in Böhla, erwähnt.

So war denn zunächst dieser Strich von Schneeberg, Schlema, Aue, wahrscheinlich auch Eibenstock für die Reformation gewonnen; doch beschränkte man sich vorläufig nur darauf, daß die Messe abgeschafft, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgetheilt und die Predigt nach lutherischer Lehre gehalten wurde. — Ferner war bei dieser ersten Visitation der Zwickauer Pfarrer, Nicolaus Hausmann, als Superintendent eingesetzt und ihm zur Aufsicht der Distrikt zugewiesen worden, welcher dem früheren Zwickauer Dekanate entsprach. Doch vermochte Hausmann seine Stellung als Pfarrer und Superintendent nicht recht geltend zu machen. Der fortwährenden Reibereien mit dem Zwickauer Rathe, über dessen Willkür Luther selbst oft klagte, überdrüssig, legte Hausmann 1531 sein Amt dort nieder und wendete sich wieder nach Schneeberg, wo er bis zum September sich aufhielt und dann nach Wittenberg als Gast in Luthers Haus ging. Beinahe wäre er wieder Pfarrer in Schneeberg geworden, wenn nicht der Tod Johann des Beständigen die Ausführung des sogenannten Grimmischen Machtspruchs, durch welcher Schneeberg und der umliegende Bezirk in die volle Gewalt des Kurfürsten kam, verzögert hätte. Denn, so schreibt Luther in einem Briefe an Nicolaus Amsdorf am 2. Osterfeiertage 1532: „~~Ferner~~ wünscht Schneeberg den M. Hausmann zu sich zurück, nachdem der Vergleich feststeht; denn es ist nun ausgemacht, daß Schneeberg unser ist, und alle Artikel wurden zwischen den Fürsten ausgeglichen“. — Später wurde Hausmann nach Freiberg als Superintendent verufen, wo er jedoch während der ersten Predigt 1538 starb.

Die Zwickauer Superintendentur blieb ein ganzes Jahr lang unbesetzt. Denn es fand sich niemand, der diesen wichtigen und doch so undankbaren Posten übernehmen mochte. Endlich wurde der rechte Mann gefunden in M. Leonhard Beyer, welcher Ende 1532 sein Amt antrat und feierlichst den Titel eines Superintendenten und *visitatoris perpetui* für die ihm zugewiesene Ephorie erhielt. Beyer konnte und wußte nun auch diese ihm verliehene Würde geltend zu machen.

Die vollkommene Ausführung des Grimmischen Machtspruchs, welcher im Jahre 1533 zwischen dem Kurfürsten Johann Friedrich und

dem Herzog Georg erneuert wurde, und nach welchem, wie bereits erwähnt, die Mannschaft Schneebergs und seiner Umgebung ganz an die kurfürstliche Linie kam, sowie der Umstand, daß in demselben Jahre die Herrschaft Schwarzenberg, welche damals dem Herrn von Tettau gehörte, von dem Kurfürsten angekauft wurde, hatten u. A. zur Folge, daß auf kurfürstlichen Befehl eine besondere Commission erschien, mit der Aufgabe, die kirchlichen Angelegenheiten des Zwickauer Sprengels zu ordnen und bleibend einzurichten.

Von dieser Commission, deren Seele wieder Spalatin war, wurde in dem genannten Jahre 1533 jene Visitation vorgenommen, welche für die vollständige Einführung der Reformation und die parochiale Gestaltung unserer Ephorie von tiefeingreifendem Erfolge gewesen ist. Ihre Resultate sind in den Zwickauer Visitationsacten vom Jahre 1533 niedergelegt. Hierrach wurde zunächst das Klosterlein, welches sich seit jener Plünderung durch die Bauern noch nicht wieder erholt hatte, und nur dem Namen nach noch ein Kloster war, förmlich säcularisirt. Der weltliche Besitz ging an die Ritterguthsherrschaft über, kirchlich wurde es mit dem zum Kloster gehörigen Orte Gelle als Filial nach Schlema gewiesen.

Aus dem Kloster Grünhain waren schon im Jahre 1522 16 der lutherischen Lehre huldigende Mönche entwichen. Bei der Visitation im Jahre 1529 wurde dem Abte Johann Göpfert befohlen, seine Köchin entweder zu heirathen oder dieselbe zu entfernen. Die völlige Säcularisation des Klosters erfolgte jedoch erst im Jahre 1536. Die der römischen Kirche noch treugebliebenen Mönche emigrirten nach Raaden, Urkunden und Schätze mit sich nehmend, der Abt aber übergab das in dem Bauernkriege verwüstete Kloster und dessen Sprengel an den Kurfürsten Johann Friedrich, bewohnte sein schönes Haus in Schlettau und trat 1539 zum Lutherthum über. Der erste lutherische Pfarrer in Grünhain wurde Valentin Barthel.

Mit dem Schicksale des Klosters war auch das seiner Besitzungen entschieden, und so wurden um dieselbe Zeit in den dazu gehörigen Dörfern Markersbach, Raschau und Beyerfeld lutherische Pfarrer eingesetzt.

Von tiefgreifendem Erfolge war auch, wie bereits erwähnt, der im Jahre 1533 erfolgte Ankauf der Herrschaft Schwarzenberg, welche nun, nachdem sie bereits seit 1459 unter sächsischer Landeshoheit gestanden hatte, in den völligen Besitz von Kursachsen überging. Damit mag auch die Reformation dort zur Einführung gekommen sein und zwar nicht bloß in der Stadt Schwarzenberg, sondern auch in den andern zu dieser Herrschaft gehörigen Ortlichkeiten, wie Grünstädtel (früher Städtel genannt), als dessen erster Pfarrer Barthol. Elterlein in dem Zwickauer Visitationsprotokolle von 1533 genannt worden, ferner Breitenbrunn, Rittersgrün, Grandorf, Eibenstock und Soja.

In Eibenstock war der Pfarrer schon 1524 durch Verheirathung zum Lutherthum übergetreten: definitiv wurde jedoch auch dort die Reformation erst durch jene Kirchenvisitation eingeführt.

Am 8. Januar 1534 erschien die Commission auch in Schneeberg. Der alte päpstliche Pfarrer, Kraus, welcher jedoch schon längst nicht mehr in Schneeberg sich aufhielt, wurde nun förmlich seines Amtes entsetzt, und an seine Stelle als erster evangelischer Pfarrer der bisherige Prediger M. Wolfgang Zeuner berufen; Prediger für Zeuner wurde Kaspar Zürner. Außer den Predigern wurden auch 2 Diaconen eingesetzt, die jedoch mit dem Predigen und höheren geistlichen Amtsverrichtungen nichts zu thun hatten. Alle Lehen, welche die Kirche und das Pfarramt hatten, wurden in den Gemeinen Kästen zusammengeschlagen.

So war denn die Herrschaft des Papstes gänzlich zu Ende in dem kurfürstlichen Bezirk der meißner Lande und das Werk der Reformation so weit vollendet, daß Luthers Lehre Norm und Regel des Gottesdienstes bildete und der Katholicismus keine öffentliche Berechtigung mehr hatte.

Anders freilich sah es in dem albertinischen Sachsen aus, wo Herzog Georg mit eiserner Hand der Reformation den Eingang in seine Gebietstheile wehrte. Sein Bruder, Heinrich der Fromme, welchem durch Erbvergleich die Aemter Freiberg und Wolkenstein, die Städte Geyer, Ehrenfriedersdorf und Thum zu gefallen waren, hatte sich, namentlich durch den Einfluß seiner Gemahlin, der Lutherischen Lehre zugewandt und seit 1536 öffentlich für die Sache der Reformation erklärt. Damit waren auch die östlich an untern Bezirk grenzenden Gebirgstheile der Reformation erschlossen. Nur in Annaberg trat immer noch Georgs Einfluß dem Reformationswerke hindernd entgegen, und die Evangelischen mußten harte Bedrückungen dort erfahren. Es erfüllte den alten Herzog mit bitterem Unmuthe, daß auch sein geliebtes Annaberg, dem er so viel Günst erwiesen, und das ihm seine schöne im Jahre 1519 von dem meißner Bischof geweihte Kirche verdankte, sich der evangelischen Lehre zuwandte. Ueberhaupt hatte Georg am Ende seines Lebens viel Schmerzliches zu erfahren. Mit seinem jüngeren Sohne Johann begrub er die letzte Hoffnung, mit dem größten Theile seiner Kinder die Freude seines Lebens. Auch sein älterer blödnünniger Sohn Friedrich, den er 1538 vermählte, starb bald nach der Hochzeit, und Georg ahnte, daß unter einem protestantischen Nachfolger seine Unterthanen die Reformation annehmen würden. Dies suchte er in seinen letzten Lebenstagen auf vielfache Weise zu verhindern. Er wollte seinen Bruder Heinrich durch besondere Verträge binden, in Sachen der Religion nichts zu ändern, ließ mit dessen Sohne Herzog Moriz, verhandeln und versprach ihm die Nachfolge, wenn er zur alten Kirche zurückkehren wollte, ja, als alle diese Versuche nicht halfen, ging er sogar mit dem Gedanken um, dem österreichischen Hause die Nachfolge in seinem Lande zuzuwenden. Vorher versuchte er aber noch einmal eine Ausgleichung mit den Evangelischen. Dazu wurden die Stände einberufen. Diese verlangten zum mindesten das Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Die weiteren Berathungen sollten am 21. April 1539 in Leipzig beginnen; — da starb 4 Tage vorher Herzog Georg, und nun ging die Regierung an seinen Bruder Heinrich über. Der neue

Landesfürst brachte seinem Lande die Reformation mit, welche in allen Theilen desselben freudig begrüßt wurde. Noch in dem Jahre seines Regierungsantrittes 1539 veranstaltete er eine Kirchenvisitation und im nächsten Jahre 1540 eine zweite, bei welcher die nach ihm benannte Kirchenordnung als Norm für den Gottesdienst eingeführt wurde. Damit fand das Reformationswerk in Sachsen seinen Abschluß.

Nun konnte auch Schönburg der Predigt des Evangeliums nicht länger verschlossen bleiben. Schon Ernst II. hatte sich gegen Ende seines Lebens der evangelischen Lehre zugewandt. Kurz vor seinem Tode, im Jahre 1533, schrieb er an Herzog Georg, daß er entschlossen sei, das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt zu nehmen, worauf dieser heftig erwiderte, er werde Ernst's Leib, wie die Leiber anderer Ketzer, an einem schändlichen Ort begraben lassen. Gleichwohl wandte sich Ernst an den Kurfürsten Johann Friedrich mit der Bitte, ihm einen frommen und gelehrten Mann zu senden, der ihn in der evangelischen Lehre unterrichten möchte. Dieser beauftragte damit einen Zwickauer Geistlichen, M. Johannes Ehring. Als nach dem Tode Ernst's im Jahre 1534 die Herrschaft an seine vier unmündigen Kinder überging, suchten die Vormünder derselben, an ihrer Spitze Herzog Georg, dem Eingange der evangelischen Lehre zu wehren; namentlich war es auch der Einfluß des Bischofs zu Naumburg, zu dessen Sprengel Schönburg gehörte, der sich hier geltend machte. Als aber 1541 dieser Widersacher starb und der Kurfürst die Wahl eines evangelischen Geistlichen Nicolauß von Amsdorf durchsetzte, war damit auch der Sieg des Evangeliums entschieden. Es bedurfte nur eines Schreibens, das Herzog Moriz an den Mitvormund, Oberhauptmann Wolf von Schönberg, am 29. April 1542 sandte, um die Vormünder zu bestimmen, sich an den Rath zu Leipzig im Namen ihrer Mündel zu wenden, daß er, weil sie gesonnen seien, die lutherische Religion anzunehmen und in ihrer Herrschaft einzuführen, seinen Superintendenten, Dr. Johann Pfeffinger, ihnen schicke, damit sie sich desselben Rathes bei der Reformation ihrer Kirche bedienen möchten. Pfeffinger kam, hielt in Glauchau am 18. October 1542 die erste evangelische Predigt und entwarf die neue Kirchenordnung. Damit kam die Reformation auch in den schönburgischen Herrschaften, als den letzten von allen, zur öffentlichen Einführung. Einige Gemeinden mögen schon vorher sich der neuen Lehre zugewandt haben, so z. B. Hartenstein-Thiersfeld, wo sich die Nachricht findet, daß der damalige Pfarrer, Andreas Wagner, schon im Jahre 1539 es gewagt hatte, seine Köchin, Elisabeth Neuther, zu ehelichen, ohne deshalb zur Verantwortung gezogen zu werden. Er wurde nachmals auch als erster evangelischer Pfarrer bestätigt. In Löbnitz, welches schon im Jahre 1362 einen eigenen Pfarrer oder Plebanus gehabt hat, ist im Jahre 1542 Martin Behem als erster evangelischer Geistlicher angestellt worden. In Beutha wird Jacob Ficker 1555 als erster Pastor nach der Reformation erwähnt.

Es erübrigt nur noch zum Schlusse der Vollständigkeit halber einen kurzen Blick auf die weitere Gestaltung unserer Ephorie zu werfen. Wie bereits erwähnt, sind mehrere Gemeinden, die früher anderwärts

eingepfarrt waren, erst später zu selbstständigen Parochieen erhoben worden. So war, um von oben anzufangen, Breitenbrunn, wo früher nur eine Kapelle stand, bis 1559 nach Grünstädtel eingepfarrt.

Rittersgrün, früher ebenfalls nach Grünstädtel gewiesen, wurde darnach zu der neuerrichteten Parochie Breitenbrunn geschlagen, und endlich 1718 zu einer selbstständigen Parochie erhoben.

Grandorf hat erst seit 1712 eine eigene Kirche, bis dahin mußten die Einwohner ebenfalls nach Grünstädtel zur Kirche gehen.

Sosa war bis 1682 Filial von Eibenstock;

Bockau bis 1678 und Lauter bis 1737 Filiale von Aue;

Bernsbach bis 1691 Filial von Beyerfeld.

Hundshübel, vorher nach Bärenwalde eingepfarrt, ist 1770 zur selbstständigen Parochie erhoben worden.

Griesbach war bis in die neueste Zeit Filial von Neustädtel.

Zschorlau, schon um 1413 gegründet und mit einer Kirche versehen, war bis 1546 ebenfalls Filial von Neustädtel, wo deshalb ein besonderer Diaconus oder Kaplan angestellt war. Mit der Gründung der Pfarrstelle in Zschorlau wurde das Diaconat in Neustädtel eingezogen.

Johanngeorgenstadt und Karlsfeld sind erst nach der Reformation entstanden. Jenes wurde, wie bekannt, durch böhmische Exulanten im Jahre 1654 gegründet. Bei der Einweihung der ersten Kirche im Jahre 1657 wurde auch der erste Pfarrer durch den Anna-berger Superintendent investirt.

In Karlsfeld, wo seit Hans Schnorr aus Schneeberg um 1676 ein Eisenhammer angelegt hatte, wurde, nachdem der Gottesdienst vorher im Saale des herrschaftlichen Hauses abgehalten worden, 1684 der Grund zu einer Kirche gelegt und dieselbe 1688 geweiht.

Oberpfannenstiel, vorher nach Lößnitz eingepfarrt, baute sich 1819 eine eigene Kirche und erhielt 1827 seinen ersten Pfarrer, welcher damals zugleich Schullehrer war.

In Hartenstein, welches bis dahin durch die Person des Pfarrers mit Thierfeld verbunden war, wurde 1865 das dortige Diaconat zu einem eigenen Pastorate erhoben.

In neuester Zeit erhielt auch das alte Klösterlein = Zelle, welches bis 1857 Filial von Oberschlema, und von da ab Filial von Aue gewesen war, seinen eigenen Pfarrer.

Auch die ephoralen Verhältnisse haben im Laufe der Zeit mancherlei Wandlungen erfahren. Es wurde oben erwähnt, wie der Strich, welchen unsere jetzige Ephorie bildet, mit Ausnahme der Schönburgischen Bestandtheile, anfangs dem Superintendenten in Zwickau untergeordnet war. Als diese große Ephorie im Jahre 1838 zerstückelt und der südliche Theil derselben zu einer eigenen Ephorie erhoben wurde, erhielt nicht, wie man erwartete, Schneeberg den Sitz des neuzuwählenden Ephorus, sondern der Pfarrer zu Neustädtel wurde mit der Führung der Ephoralgeschäfte betraut. Zugetheilt wurden dieser Neustädtler Ephorie die Parochieen: Schneeberg, Schlema mit Celle, Aue, Lauter,

Bockau, Sosa, Karlsfeld, Eibenstock, Obercrinitz, Stangengrün, Bärenwalde, Hundshübel, Weißbach und Zichorlau.

Früher noch, als Zwickau, nämlich im Jahre 1835, wurde nach dem Tode des damaligen Superintendent Dr. Lommatsch die Ephorie Annaberg getheilt und aus dem obererzgebirgischen südlichen Theile desselben eine Ephorie gebildet, deren Sitz seltsamer Weise nach Grünstädtel verlegt wurde. Zu ihr gehörten die Orte: Bernsbach, Beierfeld, Breitenbrunn, Grandorf, Elterlein, Grünhain, Johanngeorgenstadt, Markersbach, Raschau, Rittersgrün, Schwarzbach und Schwarzenberg. Im Jahre 1843 wurde jedoch auch dieses Ephoralverhältniß wieder aufgelöst und die genannten Pfarochieen den benachbarten Ephorieen zugewiesen. Zu Neustädtel kamen: Beierfeld, Breitenbrunn, Grandorf, Johanngeorgenstadt und Schwarzenberg, während Bernsbach und Grünhain nach Stollberg und die übrigen wieder nach Annaberg gewiesen wurden. Erst 1850 ging die Ephorie von Neustädtel auf Schneeberg über. *der Pfar.*

Ihre gegenwärtige Gestalt hat aber bekanntlich unsere Ephorie erst mit dem Jahre 1879 erhalten. Von ihrem früheren Bezirke wurden abgetrennt: Bärenwalde, Obercrinitz und Stangengrün, während zu den bereits ihr zugewiesenen Pfarochieen noch hinzukamen: Bernsbach und Grünhain, früher zu Stollberg, Grünstädtel, Markersbach, Raschau und Rittersgrün, früher zu Annaberg, und Schönheide, früher zu Auerbach gehörig. Außerdem wurde noch die frühere Ephorie Löbnitz hinzugeschlagen. Dieselbe hatte seit dem Jahre 1702 unter dem Namen Inspection als ein Theil der Ephorie Waldenburg bestanden und war 1837 zur Superintendentur erhoben worden.

Schneeberg verdient es mit vollem Rechte, der Sitz einer Ephorie unserer evangelisch-lutherischen Landeskirche zu sein, und zwar nicht bloß seiner Größe, sondern auch seiner geschichtlichen Vergangenheit nach. Diese Stadt auf dem Berge war es ja, die als eine der ersten Luthers Wort und Lehre aufgenommen und das Licht der Reformation in der Umgegend hat leuchten lassen. Möge sie, wie sie es einst war, eine Warte reiner Lehren und treuen Bekenntnisses bleiben und es weithin in unserem Lande bezeugen: Ecce florent valles — et montes cum evangelio!

Großvater Jesus!

Es hat mir aufrichtig leid, daß ich, wenn
 auch nur in Gedanken, Ihre Verricht-
 gungen habe. Ich glaubte nämlich, nicht
 einmal ein solches Festhalten eines
 gemordeten zu sein in der alten Lesart,
 daß Gedank der Herr Lofu, ich
 Wen so mehr freuen ich mich, daß dies sein

nicht der Fall gemacht, ist. Die sind
nun völlig erbsüchtig und glänzend
gesellschaftlich, und ich bitte Sie um
Freudigkeit damit zu erbsüchtigen, daß Sie
Sie aber nicht gekannt haben.

Mein Frau freundliche Grüße an
die beigefügten Briefe haben Sie
mir sorgfältig ersandt und zu Dank
verpflichtet, so daß ich nunmehr Ihre
Befehle genau befolgen kann.

Sie haben die beiden Leosoren mit
großer Aufmerksamkeit gelesen. Sie sind
ganz richtig. Die sind auch beide

ausgegeben. Kameallig hat uns die feilich
Fahrtspüang gefallen, mit mehrer Theil
Beschreibung des Hüfles zurückgekommen
und gelteu haben, nach der Jesa Luor 19, 22
sagt. Es ist die ja die beste Waare.

Man ist gegenseitig von Spanien freudigen
Ansbirer nicht Gebrauch machen so soll
dies das nicht für die Jährlich nicht ge
redet sein. Man weiß, ob es nicht einmal
Spann Vian in Absatz undurchmaß.

Es müßte mir eine große Freude
sein, die großartig heraus zu bringen
nach falls die Holz die einmal für
für fünf so hat die mir frohlich willkommen

In meinem Klippspieß: "Was sind sie, die Führer
der Sozialdemokratie." Bemerk. v. A. Haidichke

Wieder⁹⁰ hinfür uns, daß die neue
Ihre Krankheit bald völlig genesen
und gesund das neue Jahr bleiben
möge

Ministerialliches Jagdschein
JH

Thierfeld der 2. Klasse
Post Hartenstein

gegeben
Königsberg

X

950

Op. 950

Broschüren-
und
Collectaneen-
Sammlung.
A. Jädicke.

SLUB Dresden



2 0072363